

Johannismärchen. Von Alois Wohlgenuth. Im tiefen Stille. Am letzten Schöpfungstage gab's viel zu sehen, viel zu hören. Viel künftige Plage. Dem einen Falter mochte man noch Baden an dem Meidei. Der fröhliche Linsen; jener gar ein Schimmer, so wie Erde. Dem wurde noch sein bider Leib. Dem ward ein feiner Netz gebauht. Dem kiebte man ein Schwanzchen; Dem einen Käfer wurde raich Die dicke Sammetmäße. Dem—Führer, dem ein Fischgeweih. Dem eine Regenpfe, Ein Wasserrod dem angefaht, Ein Panzer dem gelötet. Und recht geschmackvoll emailliert, Ein Küffel dem getnet. Ein winzig's Wäntlein, glänzlich grau. Das hat; 'Bar felt'n Gaben Schelten andre, möchte auch Etwas Apartes haben! Ca war schon spät! Was thun? Man tapft Schnell auf dem Bauch dem Wächter. Ein Tröpfchen Phosphor—sprach zu ihm: 'Stieg', Sommerabendstündchen.

Das kleine Scheusal.

Novellette von Irma v. Erull-Gorosthani.

Sein Name war eigentlich Peter, wie auch sein Vater und Großvater geheißen. In seinem Innern aber nannte er sich selbst seit einem gewissen Tage in seiner Kindheit nie anders als das kleine Scheusal. Das war so gekommen. Er hatte keine Geschwister. Dem Vater konnte er sich nicht anschließen. Tagsüber in seinem Bureau, auch Abends selten zu Hause, war er ihm fast ein Fremder geblieben. Seine Mutter, eine gute, braves, dralles Schweigermädel, hatte Mitleid mit dem einsamen Jungen. Und da der Vater ihn nicht zur Schule schickte, sondern zu Hause unterrichten ließ, so verfuhrte sie, ihn bei den Spaziergängen in die den Kinderpielen geöffneten Gärten zu führen, damit er dort wenigstens mit anderen Kindern zusammenkomme. Da geschah es eines Tages, daß Peter, als er ermüdet von einem Wettauf sich in's Gras genossen hatte, um auszuruhen, zwei seiner Spielgenossen, zwei ungetrennte Freundinnen, an sich vorbeigehen sah. Arm in Arm, die blonden Köpfchen in eifrigem Gepläuser gegenüberander geneigt, huschten sie mit kleinen, trippelnden Schritten dahin. Das eine der beiden Mädchen, ein auffallend hübsches Kind, hatte Peter zu seinem Lieblingskind erkoren. Wo es nur anging, warf er sich zu dessen Ritter, Beschützer und Verteidiger auf. Halb träumend folgten seine Augen den beiden in helle, kurze Röschchen gekleideten, niedlichen Gestalten. Jetzt wandten sie sich zurück, blieben stehen, näherten sich wieder, ohne in ihrem eifrigen Gepläuser den auf dem Rasen hingelagerten Knaben zu bemerken. Wöllig sah er, wie sie sich in die Arme fielen und Küsse tauschten, viele, viele Küsse, die gar kein Ende nehmen wollten. Da sprang er wie von einer inneren Gewalt getrieben empor, fand mit einem Satz vor den beiden in verdundert anblickenden Mädchen, wandte sich gegen seine Erstorene und rief, seine Arme ausbreitend: „Willst, ich will auch einen Kuss haben!“ und wollte sie an sich ziehen. Das Mädchen aber stieß ihn zurück. Mit zornigen Augen blickte es ihn an, zugleich hörte er hinter sich eine schnelle Stimme mit bösem Aufschlagen die Worte rufen: „Was, das kleine Scheusal will meine Lilie küssen?“ Es war die Mutter des Mädchens, die auf einer Bank sitzend den Vorgang mit angesehen hatte. Jetzt eilte sie herbei, sah Petrus Arm und zog sie, Peter mit einem entrüsteten Blicke unsanft bei Seite schiebend, hastig mit sich fort. Wie betäubt starrte er vor sich hin. Er begriff nicht. Was hatte er denn so Arges verbrochen, daß diese Frau ihn so beschimpfen durfte. Die Wangen glühten ihm vor Scham und Zorn. Und Lilie, wie sie ihn mit ihren kleinen Fäustchen zurückgeschoben hatte! So möchte sie ihn also nicht leiden, und er hatte sie doch lieb! Thränen traten ihm in die Augen, aber er würgte sie hinunter, obgleich er glaubte, daran ersticken zu müssen. Und wieder dachte er an das häßliche Wort. Kleines Scheusal! Warum sollte er denn ein Scheusal sein? Er verblüffte seine Mutter mit der Frage, ob sie einen Menschen kenne, der ein Scheusal sei. Sie lachte. Wie er denn auf so etwas käme? Sie versetzte nicht, was er meinte. Scheusal sei ein häßliches Wort. Einen bösen Menschen nenne man so, einen Mörder, Räuber und dergleichen. Peter hörte sie verwundert an. Nachdem er eine Weile schweigend neben ihr eingetrocknet war, fragte er wieder, indem er sie ungestimmt an der Hand faßte: „Anne Marie, bin ich denn böse?“ „Ja, wenn Du unfolgsam bist oder schlecht lernst, dann bist Du böse.“ „Aber ich bin doch kein Mörder oder Räuber?“ „Na, das fehlte noch!“ lachte sie. „Er aber tief mitten in ihr Lachen hinein: „Man hat mich aber ein Scheusal genannt!“ Und er erzählte alles. Da verstumte ihr Lachen in peinerlicher Bestürzung. Sie wußte nicht,

was sie ihm sagen sollte. Endlich versuchte sie, ihn zu trösten. „Nach Dir nichts draus! Das sind tolle, ungebildete Leute, trotz ihrer schönen Kleider. Und Du hättest von Lilie keinen Kuss verlangen sollen, sie ist eine eitle Pflanze, weiter nichts. Na, und Du, mein Junge—“ Sie stockte verlegen. Dann, nach kurzer Pause: „Nimm Dir's zur Lehre für ein andermal. Geh' den Mädels aus dem Wege. Du bist nicht so hübsch wie andere Buben, und da würdest Du noch viele Kränkungen erfahren.“ Eine flammende Röthe stieg in Peters Wangen. Jetzt verstand er plötzlich. Er hatte einen Höder, das war es! Bis jetzt hatte er nicht daran gedacht, daß dieses Ding so häßlich sei. Aber es mußte wohl sein, da sie ihn deshalb ein Scheusal genannt hatten, und Lilie sich so entsetzte, weil er sie küssen wollte. Zu Hause eilte er, sobald er sich der Aufmerksamkeit der Mutter zu entziehen vermochte, in Vaters Schlafzimmer, schloß die Thür ab und kletterte auf einen Stuhl, den er vor den großen, über dem Waschtisch hängenden Wandspiegel gestellt hatte. Mit klopfendem Herzen stieg er hinauf und bestete seinen Blick gierig auf die blanke Scheibe. Nur ein Bild, dann stieß er einen schwachen Schrei aus. Er mußte sich an der Stuhllehne festhalten, um nicht herunterzutammen. Dieser verdammt sene Knirps mit dem so großen, mit grobem, struppigem Haar wie mit Igelborsten umrahmten Kopfe auf dem mitgezackten Kumpfe war er! Mit den weitstehenden Hentelohren, der klopfigen Stumpfnase über den weiten, wulstigen Lippen. Er schaute und schaute, als ob er sich nicht satt sehen könnte an der Widerwärtigkeit des Spiegelbildes. Nur die großen, dunklen, traurigen Augen, deren Schönheit zu der abstoßenden Häßlichkeit der ganzen übrigen Erscheinung in einem fast lächerlichen Gegensatz stand, bemerkte er nicht. So stand er lange, Zug um Zug seinem Gedächtniß einprägend. Seit jenem Tage waren Jahre verfloßen. Aus dem häßlichen, kleinen Buben war ein Mann geworden, ein Maler, dessen Werte seinen Namen mit Ruhm bedeckten. Aber er war nicht glücklich. Zu herber Einsamkeit war seine Jugend dahingegangen, einsam stand er in der Weite seiner Jahre. Was konnte Geld und Ruhm ihm nützen, der sich als ein Geächteter fühlte, verbannt aus dem Reiche der Liebe und Schönheit, nach dem seine liebedürstende, schönheitsgierige Seele lechzte! Denn er war häßlich geblieben, so häßlich, wie er als kleiner Junge gewesen, als die kleinen Mädchen ihn verhöhten, da er sie küssen wollte. Sein heißes Herz schrie nach Liebe. Es bäumte sich auf gegen die Geißel unerbittlichen Verzichts. Aber wenn die süße Lockung, ihrem Ruf zu folgen, seinen Willen zu bezwingen drohte, dann trat er vor den Spiegel, um in selbstqualerischer Wollust sich an dem Anblick seiner Mißgestalt zu weiden. „Kleines Scheusal, vergiß nicht, wie Du aussehst!“ rief er sich zu. Und in grauamer Selbstverhöhnung malte er sich das Bild aus, wie es wäre, wenn sich zwei weiße Frauenarme um diesen lächerlich kurzen, verachsten Körper schlangen, dieser massive, viereckige, von einer struppigen Mähne umwollte Kopf sich auf weiche, runde Schultern senkte, der unförmliche, derfliche Mund Worte der Liebe stammelte. Und aus diesem, sein ästhetisches Schamgefühl empörenden Bilde schöppte er zur Entfaltung neue Kraft. Nun konnte es nicht ausbleiben, daß der berühmte Mann immer öfter und dringender mit der Bitte um sein Bildniß bestritt wurde. Die hervorragenden Porträtmaler baten ihn um die Erlaubnis, ihn zu malen, die illustrierten Blätter wurden nicht müde, um Einblendung seines Kommerzeis in ihn zu drängen. Vergessens, wer ihn nicht konnte, sollte nicht erfahren, wie er aus sah. Einmal aber ließ er sich erbitten. Ein junges Mädchen war es, eine seiner früheren Schülerinnen, die sich auf seinen Rath der Porträtmalerei zugewandt hatte. Sie mußte so innig zu bitten. Und als sie ihm sagte, daß sie sein Bild nur für sich selbst haben wollte und ihn das Versprechen gab, es niemals veröffentlichen zu lassen, ja sogar es Niemand zu zeigen, da gab er nach. In ihrem kleinen, dürftigen Zimmer, das ihr als Atelier und Wohnung diente—denn sie war ein armes Mädchen und hatte durch ihre Kunst es noch nicht zu glänzenden Einnahmen gebracht—saß er ihr. Es waren seltsam stille, mögliche Stunden, die er an ihrer Seite verbrachte. Eine sanfte Röthe überkam ihn, als er da, ebenso dem geistigen Fieber seines rastlosen Schaffensdranges, wie den wogenden Georänge seiner Schüler, Verehrer und Bewunderer entrückt, schweigend seinen träumerischen Gedanken hingeegeben, ab und zu auch die Sitzung mit einem traurigen Gepläuser unterbrochen, in dem atmöbischen, bequemen Lederstuhl saß, den er sich angeschafft hatte. Zweiweilen ließ er seinen Blick auf ihre haften, mit stiller, innerer Freude den Ausdruck feistlicher Befriedigung und hoher geistiger Spannung auf den seinen, jugendlich frischen Gesichtszügen beobachtend. Er wäre gar zu gern mit seinem künstlerisch kritischen Auge Stufe um Stufe der Entwidlung der Arbeit gefolgt. Aber Arabella gestattete es nicht. Er hatte ihr versprochen

müssen, die Befichtigung des Porträts nicht vor dessen Vollendung zu fordern. Im Grunde eilte es ihm auch nicht, sein Ebenbild auf der Leinwand zu schauen. Einmal überkam ihn ein Verger, daß er ihrem Wunsche nachgegeben hatte. Was für ein Narr war er doch gewesen, von seinem Vorsatze abzuweichen. Wenn sie nun ihr Wort nicht hielt und er eines Tages das Vergnügen hätte, in den Schaufenstern der Kunsthandlungen, in den Spalten illustrierter Journale der Abbildung seines ihm so widerwärtigen äußeren Menschen zu begegnen. Mit einem Rud wendete er sich der Malerin zu. Aber was war das? Sie arbeitete gar nicht. Auf ihrem Stuhl zurückgelehnt, die Arme mit Pinsel und Palette auf dem Schooße, sah sie ganz verführerisch, Thränen in den Augen. Er sprang auf. „Arabella, was ist geschehen? Warum weinen Sie?“ Da brach sie schluchzend los: „Weil ich nichts kann. Weil ich eine Stümperin bin. Ich treffe die Augen nicht, den Bild bring ich nicht zu Stande!“ Er lachte. „Ach, so malen Sie mich mit geschlossenen Augen, als ob ich schlief. Die schweren Lider werden sehr stilvoll zu allem Uebrigen passen.“ Sie blickte ihn vorwurfsvoll an. „Werpöten Sie mich nicht, Meister! Freilich, ein Künstler wie Sie, weiß nicht, was das heißt, etwas nicht können.“ Das rührte ihn. Mit sanfter Liebschaft über ihr aschblondes, seidiges Haar hinreichend, sprach er: „Nur nicht den Muth verlieren. Sie besitzen ein schönes, starkes Talent. Sie werden es zu etwas bringen.“ Da schaute sie ihn an wie verklärt. „Das sagen Sie mir, Sie!“ rief sie jubelnd. Und im Uebermaß ihrer Freude ergriff sie seine Hand und küßte sie. Er wollte sie zurückziehen. Aber es war zu spät. Schon küßte er ihre weichen, warmen Lippen auf sie gedrückt. Kreidbleich stand er vor ihr. Wüthigartig war er sich klar geworden, daß er das Mädchen liebe. Das war der Grund seiner ihm selbst räthselhaften Nachgiebigkeit gegen ihre Bitten. „Ich denke, wir wollen die Sitzung aufheben“, murmelte er verfür, „da Sie sagen, daß es heute nicht geht; nun, morgen ist ja auch noch ein Tag.“ Und er griff nach seinem Hut. Sie nickte. „Ja, es ist besser so. Heute würde mir doch nichts mehr gelingen.“ Als Peter nach kurzem Gruß aus der Thür trat, atmete er tief auf, wie von einer Last befreit. Auf morgen hatte er Arabella verprochen. Aber er wird nicht kommen, weder morgen noch je wieder. Jetzt, da er es wußte, wie es um ihn stand, wollte er nicht mit ihr allein sein. Am anderen Tage kam er aber dennoch wieder. Er brachte es nicht über sich, dem armen Mädchen sein Wort zu brechen. Er fand sie schon bei der Arbeit. Glücklich begrüßte sie ihn, indem sie rief: „Denken Sie sich, es ist mir gelungen! Ich glaube, Ihre ermutigenden Worte haben mir geholfen, und der Blick, den ich festhielt in der Erinnerung. Ja, und heute wird das Bild fertig, es fehlt nur noch wenig daran.“ Er gratulirte ihr, zerkreuzt lächelnd. Dann ließ er sich auf seinem gewohnten Platz nieder. Es wurde fast nichts gesprochen. Endlich, nach stundenlangem, ununterbrochenem emsigen Arbeiten, erhob sich Arabella und, von der Staffelei zurücktretend, betrachtete sie das Bild mit prüfendem Blick. Dann, mit einer einladenden Bewegung sich gegen Peter wendend: „Meister, darf ich bitten!“ Er trat heran. Sie wendete ihr Auge nicht von seinem Angesicht, um in seinen Zügen ihren Richterspruch zu lesen. Da padte sie Angst. Denn wie er so schaute und schaute, wurde der Ausdruck seines Antlitzes, das zuerst Ueberzählung zeigte, immer finstlicher und kälter. Sie atmete kaum, so lange war ihr zu Muthe. Da, nach endlosen Minuten qualvollen Hartens, hörte sie ihn sagen: „Sehr gut, sehr tüchtig gearbeitet, technisch ganz tadellos. Aber was soll das heißen, daß Sie mir mit Ihrem Pinsel schmeicheln, wie einer eiteln Salonbame.“ „Schmeicheln?“ fragte sie erstaunt. „Ja“, sagte er brüsk, „lächerlich schmeicheln! Ich bin viel häßlicher, als ich da auf Ihrer Leinwand aussehe.“ „Aber Meister, ich kann nicht anders malen, als ich sehe! Fragen Sie, wenn Sie wollen, Niemand wird finden, daß das Bild geschmeichelt ist.“ Er blickte sie spöttisch an. „Das werde ich wohl finden lassen. Uebrigens“, er schaute im Zimmer umher, „da haben Sie ja einen Spiegel!“ Er nahm ihn von der Wand und stellte ihn auf einer zweiten Staffelei neben das Bild. „Da sehen Sie!“ rief er triumphirend, indem er mit dem Finger auf Stirn, Nase und Mund des Spiegelbildes tippte. „Das ist alles viel garstiger, als Sie es gemacht haben!“ Sie antwortete nicht. Und auch er, indem er die prüfende Vergleichung fortsetzte, mußte verstummen. Das Porträt war nicht geschmeichelt. Zug um Zug stellt es ihn dar, wie der Spiegel ihn zeigte. Aber über dem Antlitz lag ein Ausdruck von Geist und Güte, der die unschönen Züge gleichsam verklärte, ihre Mißform vergessen ließ.

Statement of Taxes Paid by the Fremont, Elkhorn & Missouri Valley Railroad Company to the Various Counties in Nebraska for the Year 1901, with Some Comparisons that may Prove Interesting.

(Issued Under Authority of the Railroads of Nebraska)

COUNTY	VALUATION	TAX PAID
Adams	\$ 22,104 00	\$ 1,086 22
Antelope	173,448 00	7,477 36
Boone	107,640 00	4,655 30
Brown	102,924 00	4,579 83
Butler	232,488 00	11,474 19
Cherry	405,756 00	13,462 39
Clay	65,694 00	2,970 97
Colfax	81,216 00	2,749 07
Cumming	899,306 00	4,736 59
Dawes	205,884 00	8,836 03
Dodge	177,960 00	9,273 99
Douglas	122,650 00	3,788 31
Fillmore	116,892 00	6,134 09
Hamilton	35,712 00	1,435 94
Holt	206,532 00	9,720 00
Knox	51,768 00	1,865 69
Lancaster	66,708 00	2,159 56
Madison	118,116 00	4,801 16
Nuckolls	99,504 00	4,813 56
Pierce	102,096 00	3,942 64
Platte	116,244 00	4,329 03
Polk	3,204 00	119 37
Rock	83,232 00	3,625 55
Saunders	159,444 00	5,897 67
Seward	113,112 00	5,307 88
Sheridan	140,976 00	6,204 92
Sioux	118,368 00	4,691 99
Stanton	75,456 00	2,865 13
Thayer	15,876 00	908 45
Washington	32,760 00	1,402 20
York	114,120 00	6,217 56
	\$4,365,950 00	\$151,632 64

The Fremont, Elkhorn & Missouri Valley Railroad is a railroad 1,362.84 miles in length, of which 983.95 are in the state of Nebraska. It is not a trunk line, but one that depends upon the growth of the country immediately tributary to it for its business. The owners of this railroad hope that the prosperity of the country through which it runs will in time make it prosperous. In 1900 this railroad received in gross earnings \$4,121,457.92 They paid for operating expenses 2,689,642.25 Net earnings 1,431,815.67 This amount makes a net earning of \$1,050.53 per mile for the system, and they reported \$1,110.42 as such net earnings to the auditor of state in Nebraska, which it will be seen, gave this state credit for the increased amount received from business which originated on the branches in other states. Out of the \$1,431,815.67 they paid \$1,078,511.09 for interest on bonds outstanding, and \$181,599.74 was paid for taxes, which latter amount was equal to 12.7% of their net earnings. No dividends were paid by this company, and during the years 1895, 1896 and 1897 there was a large deficit in the revenues. In case the taxes on this road were paid on the Wisconsin basis of taxation, it would have been \$120.92 per mile, instead of \$152.95 in the state of Nebraska. To make a fair comparison with this railroad it is necessary to select roads that do a similar business in other states, and the following table gives this result:

STATE	RAILROAD	Miles	Net Earnings per Mile	Total Tax Paid	Tax Per Mile	Per Cent. of Taxes to Net Earnings
Wisconsin	Green Bay & West'n.	225	\$ 440.79	\$ 9,896.66	\$ 43.97	9-10
Minnesota	Bur., Cedar Rap. & N.	1,287.99	1,048.62	145,996.90	119.57	10-10
Iowa	M., K. & T. R. R.	2,221.96	1,872.13	201,330.18	131.11	7
South Dakota	F., E. & M. V.	1,362.84	1,050.53	181,599.74	133.25	12-10

Fremont, Elkhorn & Missouri Valley Railroad in Nebraska, Paid \$152.95 Taxes Per Mile

Castoria

Tragt die Unter-schicht von Castoria. Die Sorte, die Ihr immer gekauft habt.

Bei Dr. Dr. Dayton, welcher sich durch gründliches Studium sowohl im In- als auch im Auslande reiche Kenntnisse als Augenarzt erworben hat und dem eine langjährige Erfahrung zur Seite steht, empfiehlt sich bei den theuren Familien-Verbindungen und Umgegend.

Niedrige Rundreisepaten

Abonnirt auf den Anzeiger u. Herold.

FRED OTTENS

Wein u. Bier: Wirthschaft! stets vorräthig

Feine Weine und Cigars: wird hier verabreicht.

1955 D St. Lincoln, Neb.

Sehendes Tournament

Nebraska Staats Freiwillige Feuerwehr Vereinigung, Grand St. Paul, Neb., 5, 6, u. 7. August.

Gelegentlich dieses Ereignisses wird die Union Pacific Bahn Billete von allen Punkten Nebraskas zum Einheitspreis für die Rundreise verkauft. Billete zum Verkauf vom 4. bis 7. August incl.

W. H. Loucks, Agent

CASTORIA

Tragt die Unter-schicht von Castoria. Die Sorte, die Ihr immer gekauft habt.

Heimathsucher - Excursionen über die Union Pacific Eisenbahn.

Rate:—Einheitspreis zur ersten Klasse plus \$2.00 für die Rundreise.

Territorium:—Arkansas, Arizona, Indian Territory, Louisiana, New Mexico, Oklahoma und Texas.

Verkaufsdaten:—17. Juni, 1. und 15. Juli, 5. und 19. August, 2. und 16. Sept. 7. und 21. October, 1902.

Gültigkeitsdauer:—21 Tage vom Verkaufsdatum.

Ueberliegen:—Erlaubt auf der Hinreise.

Für nähere Einzelheiten erkundige man sich in der Union Pacific Ticket Office oder schreibe an W. H. Loucks, Agt.

Dr. Dr. Dayton

welcher sich durch gründliches Studium sowohl im In- als auch im Auslande reiche Kenntnisse als Augenarzt erworben hat und dem eine langjährige Erfahrung zur Seite steht, empfiehlt sich bei den theuren Familien-Verbindungen und Umgegend.

Union Pacific

GRAND ISLAND

\$15.00 nach Denver, Colorado Springs, und Pueblo

\$15.35 nach Denver, Colorado.

\$17.85 nach Colorado Springs.

\$18.70 nach Pueblo, Colorado.

\$25.00 nach Glenwood Springs, Colorado.

\$27.35 nach Glenwood Springs, Colorado.

\$25.00 Salt Lake City, Ogden, Utah.

\$30.00 Salt Lake City, Ogden, Utah.

\$31.50 Salt Lake City, Ogden, Utah.

Nähere Auskunft erteilt mit größtem Vergnügen

W. H. LOUCKS, Agent.

Gewehre, Munition, Reparaturen usw.

Smokeless Powder Shells 55' Black Powder Shells 40" per box F. F. KANERT SELLS THEM

DON'T BE FOOLED!

The market is being flooded with worthless imitations of ROCKY MOUNTAIN TEA... To protect the public we call especial attention to our trade mark, printed on every package. Demand the genuine. For Sale by all Druggists.

ON CREDIT.

\$22.90

Free Catalogue

Century Steel Range, No. 80-A-18. Has six 8-inch lids, oven 17x21x12, splendid reservoir and warming closet lined throughout with asbestos, burns anything, best bakero and roasters on Earth. Guaranteed 10 years. Weight 475 lbs. Only \$22.90. Terms \$8.00 cash, balance payable \$3.00 a month, no interest. Shipped immediately on receipt of \$8.00 cash payment. We trust honest people located in all parts of the World. Cash discount \$1.50 on Range. Freight averages \$1.25 for each 600 miles. Send for free catalogue, but this is the greatest bargain ever offered. We refer to Southern Illinois National Bank.

CENTURY - MANUFACTURING - CO. Dept. No. 631, East St. Louis, Ill.